

MuttENZ

Alte MuttENZer Dorfbräuche

Sehr geehrter Herr Baumann,
Liebe Mitschüler,

Ich freue mich, dass ich Euch etwas von unserem Dorf erzählen kann,
was mein Vater in seiner Jugendzeit noch erlebt hat.

Fangen wir gerade einmal mit dem Winter an .

Früher konnte man das Skifahren noch nicht und es wurde meistens nur
geschlittelt. Aber dies recht und ausgiebig! Die beliebtesten Schlittel-
bahnen befanden sich in der Geispel- und der Gempengasse. Vor 40 Jahren
sind halt noch nicht so viele Autos durch's Dorf gefahren - im Winter
schon gar nicht, so dass die Kleinen am Nachmittag und die Grossen am
Abend ungestört und ohne Gefahr schlitteln konnten.

Besonders die Geispelgasse war an den Winterabenden ein beliebter Treff-
punkt der Dorfjugend. Wer ein paar Schlittschuhe hatte, benützte die-
selben nicht etwa für den Eislauf, sondern zum lenken oder "weisen" der
Schlitten. Da gings manchmal gar lustig her und zu. Es soll nicht
selten vorgekommen sein, dass junge Burschen einen grossen Pferde-Mist-
schlitten zum schlitteln in der Geispelgasse benützt haben. Als
"Passagiere" nahmen darauf die Mädchen Platz - und sogar ein Handörgeler.
Als Lenker des Mistschlittens standen auf jeder Seite der Deichsel
4 - 5 kräftige Burschen auf Schlittschuhen - und so sausten sie zum
Ergötzen der zahlreich erschienenen Zuschauer die Gasse hinab.

Aber auch sonst konnte man beim Schlitteln etwa lachen, wenn einer bei
der Kirchmauer "den Rank" nicht erwischte und direkt in den noch offenen
Dorfbach sauste.

Ein wichtiges Ereignis nicht zu verachtender Anlass im Winter war auch die
Hausmetzgete. Früher hatte es noch 2 - 3 Störenmetzger in der Gemeinde ;
der bekannteste davon war Herr Karl Leupin in der Baselgasse ,
er soll die besten Blut und Leberwürste gemacht haben! Da wurden dann am
Abend Verwandte und Bekannte zur "Metzgete" eingeladen, die dann nach
Herzenslust essen konnten. Es war damals so Brauch, dass die Kinder
vor dem Fenster erschienen und das "Würstliedli" sangen. Es soll un-
gefähr so gelautet haben:

Der Herr Wagner in der wisse Chappe
Hani gseh in Chäller gnappe
Würstli raus, Würstli raus
Glück und Säge dem ganzen Haus

Die kleinen Sänger erhielten dann jedes eine Wurst und zogen alsdann glücklich nach Hause. Beim abendlichen Metzgete-Schmaus war es Mode, dass die Gäste den Wein selbst mitbrachten - und zwar Eigengewachs, denn früher hatte fast jeder Muttenser noch seine eigenen Reben am Wartenberg.

Muttenz zählt zu den walddreichsten Gemeinden im Kanton. Vor einigen Jahrzehnten war das Schlagen des Brennholzes und das Anfertigen von Wellen noch eine wichtige Sache. Aber auch für Ordnung in den Waldungen musste gesorgt werden. Jeder Muttenser - Bürger war verpflichtet, 1 Tag Frondienst im Wald zu leisten, damit er das "Gabholtz" bekam. Machte er 2 oder 3 Tage länger, so fiel die Anzahl der Lichtwellen um so höher aus. Als Burgernutzen hatte jeder Bürger Anrecht auf $1\frac{1}{2}$ Ster Holz und eine Anzahl Wellen. Man sagte dem Fronen "lichten" und zwar deshalb, weil man das Jungholz ausforstete oder auslichtete. Mein Vater ist auch noch 2 mal dabeigewesen und hat mir erzählt, dass es dabei fröhlich herging. Ein Mann wurde bestimmt, für 3 mächtige Feuer zu sorgen, damit man sich beim Znunimittag- und Zobenessen daran wärmen konnte. Was da bei diesen Feuern alles erzählt worden ist, hätte man auf Tonband aufnehmen sollen: Zur allgemeinen Belustigung sei einmal der "Gempen-Adam" erschienen. Etliche von Euch haben sicher schon von diesem Mann gehört, der zwischen ^{der} Schonmatt und den Stollenhusern im kleinen Häuschen gelebt hat. Ein Bauer hatte auch sein Pferd mitgebracht und sie überredeten den Gempen-Adi zum aufsitzen aus Pferd. Dann machten sie ihm den Vorschlag, ~~ihm~~ zu seiner Sicherheit die Beine unter dem Bauch des Pferdes zusammenzubinden, damit er nicht herabfallen könne. Der gutmütige Adam liess dies geschehen und, kaum sass er auf dem Pferd, gab man demselben mit einer Rute einen kleinen Streich auf den Hintern ^{ein} Satz, und die Beine des Adi waren dort, wo normalerweise der Kopf eines Reiters hingehört. Solche derben Spasse wurden früher getrieben. Besonders schön war ^{es} beim "lichten" im Schnee. Oberaufsicht führte der damalige Gemeindeforster, Herr Fritz Spanhauer, der im Appellbuch getreulich aufschrieb, wer zum Frondienst erschienen war. Ein Bürgerrat bestand damals noch nicht und die Gemeindeverwaltung und der Gemeindepräsident besorgten die Geschäfte der Bürgergemeinde.

Im Februar oder im März freuten sich damals die Buben bereits auf die Fasnacht. 14 Tage vor dem Fasnachtssonntag wurde mit dem Wellensammeln begonnen. Bei Herrn Jakob Jauslin, Holzsager's, wurde ein Wagen ~~amt~~ Heuseil entlehnt und das Wellensammeln konnte beginnen. Durch das Heuseil wurden sogenannte Wellenbengel befestigt, die als Zugeinrichtung für die Buben diente. Lustigerweise zogen nicht etwa die grösseren Knaben den Wagen sondern die Kleinsten mussten herhalten. Die Grossen liessen sich auf dem Wagen ziehen und amteten als Wellenträger und Holzbeiger. Mit dem Ruf: "Wälle, Wälle, für die alti Fasnachtsschälle" wurde dorfauf und dorfab gezogen. Es gehörte zum guten Ton, dass ein mittlerer Bauernbetrieb mindestens 10 Lichtwellen an die Wellensammler abgab. Damals war es natürlich noch interessant, Wellen zu sammeln fürs Fasnachtsfeuer denn fast in jedem Haus im alten Dorfteil war noch ein Backofen - und aus diesem Grunde auch ein Wellenvorrat. Die Buben deponierten die Wellen bei der Schlossbergstrasse und am letzten Freitag vor Fasnacht wurde das Holz durch einen von der Gemeinde gedungenen Bauern mit Ross und Wagen auf die "Riesi" transportiert. Die Riesi ist der ebene Platz unterhalb den ~~KLOXXKFFONKXKXKX~~ Felsen bei der mittleren Ruine. Da vor 40 Jahren die Föhren dort oben noch klein waren, konnte man das Fasnachtsfeuer von unten gut sehen. Der Haufen wurde von den Wegmachern zurechtgemacht und am Sonntagnachmittag von den Eltern der Wellensammler besichtigt. Beim Einnachten am Fasnachtssonntag sah man dann aus allen Häusern die Buben mit Harz - oder Pechfackeln heraustreten und der Riesi zustraben. Die heutigen Wachsfackeln wurden noch nicht hergestellt. Da die Fackeln einen furchtbaren Rauch entwickelten und die Gesichter mit Pech verdunkelten, so schmierte man sich mit Vaseline ein und hatte eine Zipfelmütze und ein Halstuch an. Auf der Riesi droben wartete man geduldig, bis die Nacht hereinbrach und man das Feuer mit den Fackeln anzünden konnte. Inzwischen hatte sich der Musikverein in einer lustigen Fasnachtaufmachung vor dem Hause der Familie Fritz Frei-Wagner an der Burggasse versammelt. Und zwar ist es Tradition, dass die Musikanten dort mit eigenem Muttenzer und Schenkeli bewirtet werden. Die heute 78 jährige Frau Frei hält noch treu an dieser Tradition fest. Aber auch die Mädchen und die kleineren Kinder mit viel mehr Lampions als heute warteten in der Burggasse auf den Fackelzug, der sich wie eine Raupe den Wartenberg hinunter bewegte. Heute wird noch die genau gleiche Route eingehalten wie vor vielen Jahren. Nur hätte es damals kein Mädchen wagen sollen, am Fackelzug mit einer Fackel zu erscheinen!

Am Faschnachtsmontag und - Mittwoch war noch viel mehr Betrieb im Dorf als heute. Fremde Schnitzelbänke auf Wagen kamen und sangen ihre Verse vom Wagen herab und zeigten dazu die Bilder. Aber auch der Turnverein hat lange Jahre immer ein Fasnachtssujet ausgespielt, wobei es manchmal 2 - 3 Wagen und fast hundert Mitwirkende hatte.

Der nächste traditionelle Brauch im Dorf ist der Banntag, der immer am Auffahrtstag stattfindet. Und zwar wurde derselbe nicht im gleichen Rahmen durchgeführt wie heute, wor es nur noch 2 Rotten, ~~XXXXXX~~ ~~XXXXXX~~ und eine Pferdegruppe gibt. Früher war der Musikverein auch nicht vertreten und man traf sich ~~XXX~~ nicht gesamthaft auf dem Sulzkopf. Dieser Brauch hat sich erst nach dem Krieg eingebürgert, nachdem die Bürgergemeinde eine Militärbaracke für den Wirt gekauft hatte. Man nahm es mit den Banngrenzen noch genau und jeder Muttenser Bürger wusste nach 4 Jahren ganz genau, wo alle Grenzsteine stehen. Denn man bildete 4 Rotten, die sich auf dem Gemeindehausplatz nachmittags um 1 Uhr beim Geläute der "Chlenkglocks" einfanden. Folgende Routen wurden gebildet:

Kirche - Birs - Eselhalden

Kirche - Eselhalden - Hoher Bannstein - Eglisgraben
(beim hohen Bannstein : Kantonsgrenze Solothurn / Gempen)

Kirche - Eglisgraben - Schweizerhalle

Kirche - Birs - Sternenfeld - Waldhaus

Als Entschädigung erhielt jeder anwesende Bürger 50 Rp ; erschien er nicht beim Bannumgang, so wurde er gebüsst. Man konnte aber auch einen Nichtbürger als Stellvertreter senden, der dann die 50 Rp. erhielt und der abwesende Bürger wurde nicht gebüsst.

Der Springbrunnen beim Lindenbrunnen war damals schon sehr beliebt. Man hielt es früher genau wie heute: alte Zainen, Schirme und Büchsen werden in den etwa 20 m hohen Wasserstrahl geworfen, damit sie hoch in die Luft gewirbelt und mit Klatsch wieder auf dem Brunnenboden oder auf den Platz hinunterfallen. Am Tag vorher war der Förster bereits unterwegs gewesen und hatte zu jedem Bannstein ~~XXX~~ einen grünen Buchenzweig gesteckt. Und zwar hat es mit dem Stecken eine besondere Bewandnis, denn der Zweig befindet sich auf der Seite der Nachbargemeinde. Man will damit andeuten, dass das Land, auf dem der Bannstein steht, noch ganz zu Muttens gehört. Kommen dann die Bürger der Nachbargemeinde vorbei, so stecken sie den Zweig auf die Muttenser-Seite - aus dem gleichen Grund. Jede Nachbargemeinde hat einen Spitznamen, mit dem sie beim Ansingen des Bannsteins beehrt wird. Münchenstein gleich Hübelirutscher (weil das Dorf an einem Hang liegt) Pratteln = Prattler-Chreeze und Gempen = Chzüzlischisser!

Beim Bannstein wurde dann folgendes Verslein mit lauten Stimmen gesungen:

Hie, hie stoht der Muttezer Bannstei
D'Prattler-Chreeze hei e kein, sie heinen hinderem Ofe, Ofe
Die ganze Gmein soll eus ins Hinder bloose, bloose

Nach dem Abschreiten der Route kehrte man entweder im Egglisgraben, im Waldhaus, in der Schweizerhalle oder in der Mühle ein und ging dann rechtseitig nach Hause. Heute ist es schon anders - manchmal soll es auf dem Sulzkopf schon sehr spät geworden sein.

Ein anderer Volksbrauch ist der Eierleset, der jeweils am weissen Sonntag vom Turnverein durchgeführt wird. Dazu braucht es etliche Vorbereitungen. In der Woche nach Ostern werden in den Häusern Eier - heute zwar mehr Geld zum Eierkaufen gesammelt, Am Sonntag nach Ostern wird dann der Eierleset durchgeführt. Und zwar hat es 2 Parteien zu je 2 Turner, die jede 100 Eier auflesen und in eine "Wanne" werfen müssen. Eine Wanne brauchte man, um den Spreu vom Weizen zu sondern, wie es schon in der Bibel heisst. Früher wurde noch viel von Hand gedroschen in den Scheunen, mein Vater mag sich noch gut an das heimelige Taktaktak im Oberdorf erinnern.

Jeder Läufer einer Partie hat seine bestimmte Aufgabe. Einer liest Eier auf, währenddem der andere eine 3 km lange Strecke durchlaufen muss. Kommt er zurück, so wechseln sie die Aufgabe. Der Aufleser springt in die Weite und umgekehrt. 5 Eier dürfen neben die Wanne gehen, jedes weitere Ei, das zerbricht, wird dem Aufleser wieder nachgelegt. Kommt der Läufer Nr. 2 zurück, dürfen sie gemeinsam die Eier auflesen. Wer zuerst alle Eier aufgelesen hat, ist Sieger geworden. Nach dem Eierleset versammeln sich die Turner und der Musikverein ~~KM~~ im Rebstock zu einem währschaften Eierdätsch, der sie nichts kostet.

Der Herbst und besonders das Herbsten spielte bei den Bauern von jeher eine wichtige Rolle. Vor etlichen Jahrzehnten war es so, dass jeder Bauer noch seinen eigenen Rebberg besass. Der Wein wurde zum grössten Teil selbst getrunken - gabs wenig, wurde einfach mit Zuckerwasser nachgeholfen. Vor dem Erdrutsch im Jahre 1952 stand am Hallenweg noch das alte Bannwarthaus, das folgende Inschrift trug: Bannwarthaus heiss ich

Gemeinb Muttenz erbaut mich

Im 1798 zirsten Jahr

als Joh. Dietler Untervogt war.

Dieses altehrwürdige "Bammerthüsl" wurde leider beim Erdrutsch zerstört. Es diente dem Rebbannwart als Schlafstätte - durch eine Leiter

stieg er in den 1. Stock hinauf. Bevor mit dem Herbst begonnen werden konnte, musste vorerst die Rebschau oder Herbstschau durchgeführt werden. Nachher traf man sich zur Herbstgemeinde in einem Restaurant, worbeschlossen wurden, dass man ab Montag mit dem Herbst beginnen wolle. Zum Zeichen dafür, dass man den Rebberg betreten dürfe, wurde morgens um 7 Uhr "in die Reben" geläutet. Das "aus den Reben läuten" geschieht auch heute noch um 5 Uhr abends. Nachher darf sich nur noch der Bannwart in den Reben aufhalten. Früher wurden die Reben nachts von den Rebbesitzern bewacht. Böse Mäuler behaupteten aber, es seien auf diese Weise mehr Trauben verschwunden, als wenn ein einzelner Dieb sich dahinter gemacht hätte.

Für den Bannwart war das Herbstessen eine schöne Zeit, denn überall bekam er von den Herbstleuten zu essen und hauptsächlich zu trinken.

Immer wenn wieder ein "Büctli" voll Trauben in die "Büttene" oder Boxkte geleert werden konnte, wurde ein Schuss abgelassen. Wer als letzter herbstete, musste den Bannwart eintun, wie man so sagte. Das heisst, er musste ihm den ganzen Tag zu essen und zu trinken geben.

Tradition beim Herbstessen ist auch das Mittagmahl - da gibt es immer eine gute Mehlsuppe mit Schüblingen oder Wienerli. Das Herbstessen ~~durfte ich dieses Jahr im Rebberg~~ meines Onkels geniessen. Es war sehr schön.

Sehr geehrter Herr Baumann, liebe Mitschüler, ich wäre nun am Ende meines Vortrages. Hoffentlich hat er Euch gefallen.